

Das Kind im Flüchtlingslager

Autor(en): **Pfister, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **59 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS KIND IM FLÜCHTLINGSLAGER

VON DR. MED. MARIA PFISTER, ZÜRICH

Seit mehr als zehn Jahren leben, verstreut über ganz Europa, Hunderttausende von Flüchtlingskindern entwurzelt und heimatlos in Lagern. Die materiellen und seelischen Lebensbedingungen eines derartigen Daseins müssen die seelische Entwicklung dieser Kinder aufs schwerste gefährden. Sie hausen mit Flüchtlingen jeden Alters und Geschlechts aufs engste zusammen. Im Barackenmassenlager nennt das Kind einen Strohsack und einen kleinen Spielraum zwischen den Baracken sein eigen, Spielzeug kennt es kaum. Seine Beschäftigung hängt von der Initiative der Lagerleitung oder sozial aktiver Flüchtlinge ab: Es entsteht etwa eine Schule oder ein Kindergarten.

Für die Jugendlichen gibt es meistens nichts, ausser etwas Mithilfe in der täglichen Lagerarbeit. So leben diese Kinder auf engstem Raum in der grossen Unruhe der Massenlager, oft unter ungünstigen hygienischen Bedingungen, bei stetem Kommen und Gehen und bei Oeffentlichkeit aller Vertraulichkeiten von der Körperwäsche der Jüngsten und Ältesten bis zu den intimen Beziehungen der Geschlechter.

Was bietet diese Umwelt dem Flüchtlingskind? In erster Linie Schutz vor Lebensbedrohung. Es ist den Schrecken der Heimatlosigkeit, den Verfolgungen, den Seuchen und dem Hunger enthoben. Es kann im besten Falle mit seinen Eltern zusammenleben. (Eine Vollwaise findet sozusagen immer bei anderen Flüchtlingen einen Vater- oder Mutterersatz.) Die Eltern-Kindbeziehungen gestalten sich jedoch äusserst schwierig, da die Eltern, oft nur Vater oder Mutter, sich in schwerer seelischer Bedrückung befinden: Das Gefühl der Lebensrettung im Moment des Grenzübertrittes ist einer grossen Müdigkeit und Leere gewichen. Die ungeheure Anspannung bis zum Augenblick der Rettung zerfällt im Wartemüssen und Nichtstunkönnen des Lagers, in seiner Enge und mangelnden Vertraulichkeit in ein Nichts, und zurück bleibt ein nervöser, müder und doch gereizter, unbefriedigter Mensch. So kommt es zu zahlreichen Primitivreaktionen gegenüber Ehepartner und Kind. Das Kind reizt, es ist oft laut, ungezogen, unordentlich. Dann wieder erscheint es bleich, es hustet. Man hat übergenug Zeit, sich den Verlust des geliebten Wesens auszumalen — kurz, das Eltern-Kindverhältnis ist aufs schwerste belastet, sei es in der Abwehr kindlich-frischen Lebens, sei es in der Zusammendrängung aller unbefriedigten Liebesbedürfnisse der Eltern auf das Kind. So wird es den Eltern, insbesondere der Mutter, zu Leidenschaft und Qual zugleich.

Es gibt kein Familienleben, kein «Zuhause», keinen Vater, der arbeitet und befiehlt. Sondern der Vater — sofern er überhaupt dabei ist — ist zur Untätigkeit verdammt und wartet auf irgendeine Verdienstmöglichkeit; er ist seines väterlichen Ansehens oft völlig entkleidet.

Aber auch die Beziehungen zur weiteren Umwelt sind recht schwierig. Das Kind gewinnt einen Kameraden, eine Freundin — morgen schon müssen diese oft weiterziehen. Mit den Erwachsenen geht es gleich: Während die einen in ihrer Gereiztheit die Kinder fortscheuchen, sind andere echte Kameraden für die Jugendlichen und rührende Kindermädchen für die Kleinen. Aber über Nacht müssen diese grossen Freunde oft weiter, und vergeblich werden sie anderntags von den bitterlich weinenden Kindern gesucht.

Diese Lager sind nur als Schaltstationen auf dem grossen Weg in eine neue Heimat errichtet. Aber wie oft dauert dieser Zwischenaufenthalt drei, vier und mehr Jahre! Das ist für den Erwachsenen kaum erträglich; für das Kind aber bedeuten diese drei, vier Jahre einen wichtigen Entwicklungsabschnitt ohne Heimat, Ruhe und geregelte Schulung. Wundern wir uns noch über die oft reizbaren, lauten Kinder? Was im Innern dieser Kinder, besonders wenn sie feine, empfindsame Naturen sind, vor sich geht, sagte mir ein vierzehnjähriges Flüchtlingsmädchen aus Jugoslawien:

«Es ist so hässlich in den Baracken, es ist keine Luft. Wenn man sich rein gewaschen hat, ist man in fünf Minuten schon wieder schmutzig und zerrissen. Und wenn sich die Grossen lieben, ist das nicht schön. Man muss sich eben daran gewöhnen. Es beschämt mich aber. Wenn Kinderbaden ist, dann warte ich jedesmal, bis alle draussen sind, dann bade ich allein. — Was ich träume? Früher habe ich viel von Krieg und Bombardierungen geträumt, jetzt von zu Hause, von hier nichts. Es ist nicht

schön, warum soll ich davon träumen? Wenn ich nur aus dem Lager heraus käme und einen Beruf lernen könnte; ich möchte Missionarin werden. Aber wie soll ich das können?» fragte sie, in Schluchzen ausbrechend.

Es ist ganz ausserordentlich wichtig für diese so tief geschädigten Kinder, zu einem geregelten Familien- und Schulleben zu kommen, sei es durch Unterbringung der gesamten Familie in einer eigenen Wohnung oder wenigstens in einigermaßen hygienisch eingerichteten, gut geleiteten Familienheimen, sei es der Jugendlichen in Schulungslagern. Nur so werden die schweren Kriegsschäden einigermaßen überwunden und kann sich doch noch ein körperlich und seelisch gesundes junges Menschenkind entwickeln.

Zum Glück leben schon verhältnismässig viele Flüchtlinge in Notwohnungen. Wenn diese Wohnungen auch oft sehr eng, vielfach ungesund, manchmal auch halb zerfallen sind, so bleiben doch die heranwachsenden Kinder von den seelischen Schäden des Lagerlebens verschont.

FLÜCHTLINGSKINDER!

WIE GEHT ES EUCH BEI UNS?

Am 31. März ist unser siebenter Flüchtlingskindertransport in Schaffhausen eingetroffen, so dass wir in den vergangenen dreieinhalb Monaten rund 3500 Kinder aus deutschen und österreichischen Flüchtlingslagern oder Notwohnungen in Schweizer Familien unterbringen durften. Ueber tausend dieser Kinder sind kürzlich nach dreimonatigem Aufenthalt in der Schweiz wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Wie haben sich alle diese entwurzelten Kinder in unsere Familien eingelebt? Was erzählen die Pflegeeltern? Wie fühlen sich die kleinen Gäste?

Wir haben eine Reihe von wahllos herausgegriffenen Familien besucht, und das Ergebnis ist sehr erfreulich. Nur mit ganz wenigen Ausnahmen ist das Verhältnis zwischen den Pflegeeltern und den Kindern überall sehr herzlich geworden, und die Pflegeeltern drücken ihr Erstaunen über die gute Erziehung dieser Kinder aus. Jene hatten sich mit Geduld und Nachsicht gewappnet, um einem «schwierigen» Kind all jenes Verständnis entgegenbringen zu können, das sie in Anbetracht seiner heutigen Lebensweise als unumgänglich voraussetzten. Sie waren bereit, dem so schwer betroffenen Kinde manches nachzusehen und das verwilderte Pflänzchen zu hegen und zu pflegen und hier einen Zweig zurückzubinden und dort einer Blüte mehr Licht zu verschaffen und erkannten erstaunt, dass manch eine der erwarteten Schwierigkeiten ausblieb. Wohl waren die Kinder vielfach nervös, einige schrien nachts im Traum, fast alle waren sie lebhaft, manchmal laut und lärmend, doch selten unfolgsam und trotzig. Einige schienen anfänglich «verwöhnt», was die Pflegeeltern auf den ersten Blick merkwürdig berührte. Im Laufe des Briefwechsels mit der Mutter oder im Gespräch mit dem

Kind erwies sich dieses Verwöhnen als sicher übertriebene, doch verständliche Sorge um das einzige, was diesen Entrechteten geblieben war: um ihr Kind. So mussten die Schweizer Pflegeeltern bei manch einem Flüchtlingskind erkennen, dass es auch in der grössten Not ein Verwöhnen des Kindes auf Kosten der Eltern gibt. Doch alle die kleinen Gäste fügten sich, nach anfänglichem Mutterweh, sehr rasch ins Familienleben ein und nahmen ebenso rege an den Geschehnissen der Umgebung teil, wie die eigenen Kinder der Familie. Doch lassen wir die Pflegemütter selbst erzählen!

«Es erstaunt mich immer wieder, dass die zwölfjährige Helga keine schlechten Gewohnheiten hat; denn nach den Angaben der deutschen Fürsorgestellen soll die Mutter nicht fähig sein, ihre vier Kinder zu erziehen. Helgas Familie wohnte zuerst im Sudetenland, dann in Berlin und jetzt in einem Flüchtlingslager in der Nähe von München. Der Vater wurde vor zwei Jahren verschleppt; Mutter und Kinder leben mit 70 anderen Flüchtlingen in einem einzigen Raum. Als Helga ankam, war sie sehr schmal, bleich und nervös. Sie hasst das Leben im Flüchtlingslager und spricht darüber — auch über Fragen, die sie noch nicht kennen sollte — wie eine Erwachsene: klar und abschätzend. Mit Raymonde, einem ehemaligen Rotkreuzkind aus Frankreich, das ich hier in der Schweiz ausbilden lasse, versteht sich Helga ausgezeichnet, ja, die beiden sind richtige Freundinnen geworden. Eine rührende Liebe und Rücksichtnahme verbindet sie, die um so erstaunlicher erscheint, als Raymondes Bruder zwei Jahre Zwangsarbeit in Deutschland erleiden musste. Die beiden Mädchen gehen zusammen zu den Pfadi, und Helga studiert mit Feuereifer die Satzungen.